

Traumwach in der Zwielflichtzone

Mit «Gott ist ein DJ» gelang Regisseurin Michela Gösken der Durchbruch – nun zeigt sie das Stück «Wie der Wind im Ei»

Auch wenn Zürich noch immer keine Weltstadt ist, so hat sich immerhin die hiesige Bühnenwelt ein beachtliches internationales Renommee erarbeitet. Die Theaterszene in der Limmatstadt ist populär wie seit Jahrzehnten nicht mehr; das Publikum anspruchsvoller als auch schon. Das spüren insbesondere die Damen und Herren Regisseure. Für sie sind die Bretter, die die Welt bedeuten, oftmals ein hartes Pflaster, der Erfolgsdruck kann schon mal zu einer schlaflosen Nacht führen. Kam Michela Gösken deshalb dazu, mit «Wie der Wind im Ei» ein Stück zu inszenieren, das von einer Frau handelt, die nicht mehr schlafen kann? Die Jungregisseurin muss lachen. «Nein, da gibt es überhaupt keine Parallelen, es ist reines Interesse an Yoko Tawadas Geschichte.»

Ein Duo auf «Mission Impossible»

Göskens bislang grösste Produktion ist eine ambitionierte und heikle Gratwanderung zwischen Realität und Traumwelt. Doch genau dieses Wagnis reizt. «Ich bin eine Vabanquespielerin, es fasziniert mich, Unmögliches möglich zu machen.» Für dieses Vorhaben hat sie 1999 mit der Schauspielerin Doris R. Struett die Compagnie freies@ensemble gegründet. Im letzten Jahr ging das Gespann mit der Aufführung von «Gott ist ein DJ» auf seine erste «Mission Impossible». Die multimedial inszenierte Zeitgeistkritik, basierend auf einem «Texthammer» des Hamburger Autoren und Regisseurs Falk Richter, bekanntes Mitglied des Marthaler-Clans, wurde von den Medien und vom Publikum mit viel Lob bedacht. Begeistert aufgenommen wurde auch «Alles. In Einer Nacht», der zweite Streich von Gösken/Struett, ein progressiver Beitrag zur Monolog-Reihe im Schauspielhaus.

Der Strategie «Never change a winning team» folgend, setzt das Duo sein Teamwork nun auch bei der Illusionsgeschichte «Wie



«Wie der Wind im Ei»: Cora Kordas Wally (l.) und Desirée Meiser (Frau).

BILD: PD

der Wind im Ei» fort. Die schlaflose Frau, gespielt von Désirée Meiser, will all ihre Erinnerungen niederschreiben und diese anschliessend verbrennen. Sie hofft, mit diesem Akt ihre Nachtruhe zurückzuerlangen. Doch sie wird laufend gestört; von einem Freund ihres abwesenden Mannes (Alexander Seibt), von der Schwägerin (Doris R. Struett) – und schliesslich von einem Kind (Cora Kordas Wally). Und hier wirds surreal – und multimedial. Das Kind ist nämlich nicht aus Fleisch und Blut, es huscht als Videoprojektion über transparente Lein-

wände. Es ist aggressiv wie ein hungriges Tamagochi, will gehegt und gepflegt werden – und bringt nicht nur durch sein zweidimensionales Erscheinungsbild viel Unruhe in die sonst schon konfuse «Ménage à trois».

Wer Gösken kennt, weiss, dass auch der Musik eine zentrale Rolle zukommt. Diesmal ist kein DJ, sondern ein Chor, spricht Adrian Weyermann, Kopf der Zürcher Band Crank und einer der talentiertesten Singer/Songwriter dieses Landes. Anders als bei griechischen Tragödien versieht er das Geschehnis aber nicht mit bissigen Kommen-

taren, sondern greift vor allem klanglich ins Bühnenleben ein.

Wie das traumwache Torkeln durch die surreal-reale Zwielflichtzone ausgeht, sei hier nicht verraten. Wer sich aber schon vor dem Zu-Bett-Gehen durch einen aufwühlenden Theatertraum vom täglichen «boulot» ablenken möchte, sollte sich «Wie der Wind im Ei» keinesfalls entgehen lassen. **THOMAS WYSS**

■ «Wie der Wind im Ei», Premiere am 17. November, 20 Uhr, Theaterhaus Gessnerallee. Weitere Aufführungen bis 1. Dezember